



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

### **300 Jahre Pfarrkirche Schönwies (neue Orgel)**

**24.09.1988**

#### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.10.30

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-2933](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-2933)

AT-DAI 1.3.1.10.30

300 Jahre Pfarrkirche Schönwies (neue Orgel)  
Konsekration des Volksaltars  
Samstag, 24. September 1988, 18.45 Uhr

Wie man bei solchem Anlaß in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken könnte ...

Meine lieben Schönwieser!

Wenn eine Pfarrkirche den 300jährigsten Geburtstag feiert, ist das doch wie eine Aufforderung, daß wir schnellebigen Menschen von heute uns etwas hinsetzen, und uns ein bißchen "Zeit lassen", nachdenken, rundumschauen, zurück und voraus. Nach 300 Jahren muß es eine Viertelstunde Verweilen tragen. Und das möchte ich jetzt mit euch tun, dazu möchte ich euch einladen.

D e r B l i c k z u r ü c k . . .

Beim Blick zurück sind wir Menschen geneigt, von einer guten alten Zeit zu träumen. Und da muß ich in Hinblick auf die Erbauungszeit eurer Pfarrkirche gleich eine nüchterne Korrektur machen: Um das Jahr 1688 war - was das kirchliche und religiöse Leben betrifft - in Tirol keine "gute alte Zeit". Es war eine schlechte Zeit. Ein Laie, Bergrat Fenner von Fennberg, der um 1700 beruflich durch das ganze Land gekommen ist, hat die Zustände hautnah und erschütternd erlebt. In manchen Tälern konnten die Leute nicht einmal das Vaterunser, die seelsorgliche Betreuung war völlig unzureichend. Manche Tiroler hatten Kirchwege von zehn Stunden. Priester waren noch viel knapper als heute, die moralischen Zustände waren keineswegs erbaulich. Tirol bot damals das Bild eines verfallenden Glaubenslebens, und der 14 Jahre währende spanische Erbfolgekrieg hat die Lage auch nicht gerade verbessert.

Aber nun muß ich doch von einem Wunder berichten, das da stattgefunden hat, und von dem die meisten Tiroler leider nichts wissen. Dieser genannte Fenner von Fennberg war ein vermöglicher Mann. Wenn damals reiche Leute fromm waren, haben sie meistens eine Kirche gebaut oder eine Monstranz gestiftet. Fenner von Fennberg hat etwas ganz anderes getan. Er hat sein ganzes Vermögen für eine Stiftung verwendet, mit Hilfe der in jedes Tiroler Dorf alle zehn Jahre eine Mission durch Jesuitenpatres erfahren werden sollte. Er hat gewußt, daß die vorhandenen Pfarrer wegen der Kosten Schwierigkeiten machen würden, und deshalb hat er diese Kosten übernommen. Später hat dann auch der Bischof von Brixen und der Hof in Wien (Kaiserin Maria Theresia) mitgetan. Und nun begann die Missionierung Tirols, glücklicherweise durch ganz hervorragende Jesuitenpatres. Und diese Missionierung ging 80 Jahre lang durchs ganze Land. Diese pastorale Aktion hat unser Land von Grund auf verändert. Das ist so tief in die Menschen eingedrungen, daß wir die Wirkungen bis zum heutigen Tage in unserem Land spüren. Nach den 80 Jahren Mission war ich bin mit diesem Ausdruck sehr vorsichtig - so etwas da wie "das heilige Land Tirol". Das heißt nicht, daß die Tirolerinnen und Tiroler lauter Heilige gewesen wären, aber es gab ein wirkliches Glaubensleben, die Verankerung des Rosenkranzes, die ganze Welle der wunderbaren Barockkirchen, die ein Zeichen der Glaubensfreude sind, die Anbetungen vor dem Allerheiligsten, eine religiöse Volkskultur, das Krippenwesen, die Passionsspiele, die Prozessionen, die Wallfahrten, den Kapellenbau, den Kreuzweg, das Krippenwesen, die Nepomukstatuen, geistliche Berufungen - und berühmte Missionare aus Tirol, die im 18. Jh. von Mexiko bis Paraguay Geschichte der Weltmission geschrieben haben ...

Als Krönung dieser Entwicklung wurde 1797 der Bund mit dem Herzen Jesu verkündet ... Und wenn man es genau nimmt, verdanken wir dieser ganzen Wende zum Besseren einem Laien, einem wachen Laien, der das Wesentliche damals besser gesehen hat als Bischöfe, Priester, Kaiser und Landesfürsten. Er hat uns zu einem guten Teil unsere liebe Heimat geschenkt: Fenner von Fennberg, begraben in Gnadewald bei Hall, und von den Tirolern ziemlich vergessen. Was die Kirche Tirols betrifft, sicher eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, trotzdem er nichts Sichtbares gebaut hat ...

Was lehrt uns dieser Blick zurück?

Er lehrt uns, was es bedeutet, wenn ein Christ mit einem wachen Glauben in schwierigen Zeiten das Wesentliche mutig anpackt. Er lehrt uns, daß man immer wieder zur Mitte, das ist Christus, zurückkehren muß. Er lehrt uns, daß die Erneuerung von Familie, Gesellschaft, Welt, in der Tiefe beginnen muß, beim Gebet. Und dieser Blick lehrt uns, daß man das Gute mit einer gewissen Konsequenz und Treue und heiligen Sturheit verwirklichen muß.

Und nach diesem Blick zurück machen wir  
einen kurzen Blick voraus.

Er ist kürzer, weil das Morgen ja bekanntlich im Nebel liegt. Aber wir können - wie damals Fenner von Fennberg - in der Gegenwart ein wenig die Zeichen der Zeit ablesen. Nun ist die Lage heute sicher anders als damals. Wir führen heute das christliche Leben in einer pluralistischen Welt, nicht mehr in einer so geschlossenen Gesellschaft wie damals. Heute werden tausend Alternativen angeboten. Wir leben auch in einer Wohlstandswelt. Ich möchte sagen, unsere Situation ist so ähnlich wie die Situation der Kirche am Beginn, im heidnischen römischen Großreich, mitten in einer nicht-christlichen Zivilisation.

Wir müssen beten, daß wir - so wie Fenner von Fennberg - den Nagel auf den Kopf treffen und das Richtige tun.

Auch für uns gilt: Das Gute beginnt in der Tiefe: Beim Gebet, das der Bildung religiöser Überzeugung, die nicht vor jeder nächstbesten Sekte und jedem nächstbesten Unsinn umfällt. Das Gute beginnt bei der Forcierung von Einkehrtagen, Exerzitien, religiösem Leben in neurenovierten Kapellen, religiösem Brauchtum in Familie, Hauskirche. Diese Grundlinie ist so gut wie sicher.

Und auch die zweite: Wir brauchen lebendige Gemeinden. Es schlägt - in der Zeit noch immer zunehmenden Priestermangels - die Stunde der Mitarbeiter, der Pfarrgemeinderäte, der Gottesdienstgestalter, der Laien. Es ist nicht uninteressant, daß es damals - vor 300 Jahren - auch ein Laie war, der die Zeichen der Zeit erkannt hat. Darum geht es mir so um die lebendigen Gemeinden, wo es ein Pfarrleben gibt, Initiativen für Kranke, Einsame, Alte, junge Menschen, die in ihrer Gemeinde etwas beitragen.

Es geht mir ja auch um eine familiäre Kirche im Großen, in der Diözese. Deswegen danke ich Gott für die Stunde am Bergisel mit dem Papst. Wer dabei war, hat doch gespürt: Das ist keine Show, kein Theater, das ist eine Kirche, eine Familie Gottes, die miteinander feiert, eine Kirche, in der es schon da und dort verschiedene Akzente und Ansichten gibt, und die doch um die große Einheit in Christus weiß ...

Das war also ein kleiner Ausflug in die Vergangenheit, der unmittelbar etwas zu tun hat mit dem Heute und der Zukunft. Wir wollen also in dieser Jubiläumstunde nicht von den guten alten Zeiten träumen, sondern wir wollen mit Mut und Vertrauen in die Forderungen des Heute einsteigen. Gott wird mit uns sein.

Schluß: Der uralte Altar (Ötztal-Pfaffenhofen)  
Thaur; 1 1/2 Jahrtausend